

Da haben wir es wieder einmal: Jesus ist der Hirte, und wir sind die Schafe, die brav und willenlos dem Hirten hinterhertrotten. Verständlich, wenn dieses Bildwort Jesu im heutigen Evangelium etwas Unwohlsein auslöst. Mit unseren heutigen Vorstellungen von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung ist das kaum vereinbar.

Doch darum geht es hier überhaupt nicht. Der Schwerpunkt dieses Evangeliums liegt eindeutig auf dem Hirten, nämlich auf Jesus, nicht auf der Herde und den Schafen. Das wird besonders deutlich durch die ausführliche Gegenüberstellung von gutem Hirten und bezahltem Knecht. Denn gerade hier wird eine Unterscheidung angesprochen, die sich lohnt, etwas genauer angeschaut zu werden.

Im Normalfall ist dieser Unterschied nämlich nicht zu erkennen. Ob guter Hirt oder nur bezahlter Knecht, beide tun ihre Arbeit. Erst im Konfliktfall – hier ist die Rede von Gefahr für die Herde – wird dieser Unterschied sichtbar:

Dem guten Hirten geht es um die Herde. Sie ist das Ziel seines ganzen Bemühens. Deshalb ist er auch bereit, für diese Herde sogar sein Leben einzusetzen, wenn es nötig ist.

Dem bezahlten Knecht dagegen geht es nicht um die Herde. Sein Ziel ist einfach nur der Broterwerb, er muss seinen Lebensunterhalt verdienen. Und für dieses Ziel ist die Herde lediglich das Mittel, mit dem er sein Ziel zu erreichen versucht. Wenn also Schwierigkeiten auftauchen, wenn das Mittel seinem Ziel nicht mehr dient, dann lässt er es logischerweise ganz einfach fallen und sucht sich ein anderes Mittel, mit dem er sein Ziel leichter und problemloser erreichen kann.

Mit dieser Unterscheidung zwischen Ziel und Mittel macht Jesus auf etwas Interessantes aufmerksam. Denn gerade diese Unterscheidung könnte uns die Augen öffnen für Vorgänge, die wir normalerweise nicht so genau wahrnehmen.

- In der Wirtschaft findet sich diese Unterscheidung dort, wo der Mensch immer unverblümt nur noch als Mittel betrachtet wird, das den wirtschaftlichen Zielen zu dienen hat, und dessen man sich einfach entledigt, wenn das Ziel auch anders und günstiger zu erreichen ist.
- Ähnliches findet sich auch in der Politik. Da werden die Wähler auch gerne als Schafe, als Stimmvieh behandelt, denen man genau das vorsetzt, was die gerne hören möchten, aber nicht das, was vielleicht dringend nötig, aber unangenehm ist. Gerade in den oft völlig gegensätzlichen Corona-Maßnahmen wird erkennbar, dass es sehr oft mehr um die Beliebtheit des Politikers, um den Machterhalt geht, aber nicht um das, was angesichts der akuten Situation eigentlich unumgänglich ist, und das alle Fachleute immer dringender einfordern. Hier gerät so nebenbei Demokratie selber in Gefahr.

- Diese Unterscheidung zwischen Ziel und Mittel geht aber noch etwas weiter. Auch in den Beziehungen zwischen den Menschen spielt sie oft eine nicht unerhebliche Rolle. Viele Beziehungen funktionieren nämlich ganz gut, solange dadurch elementare Bedürfnisse befriedigt werden wie z.B. Flucht vor der Einsamkeit, die Suche nach Sinn, Versorgung, Sexualität... Dabei geht es oft gar nicht mehr um den Partner selber, denn fast unbemerkt wird dieser zu einem Mittel, das man eben braucht und benutzt zur Befriedigung existentieller Bedürfnisse. Und das fällt zunächst oft gar nicht auf. Sobald aber dieser Partner als „Mittel“ aus irgendwelchen Gründen diesem Ziel nicht mehr genügend dient, oder man ein anderes „Mittel“ findet, mit dem dieses Ziel besser zu erreichen ist, wird sofort gewechselt.

Diese Unterscheidung zwischen Ziel und Mittel spielt auch in unserem Glauben viel öfter eine Rolle, die aber gerne unterschätzt wird. Denn auch hier besteht die Gefahr, den Glauben zu missbrauchen als ein Mittel, mit dem man persönliche Ziele erreichen will:

- Eine intensive und vorbildliche Glaubenspraxis kann auch schnell mal zu einem Mittel werden, mit dem versucht wird, sein ewiges Heil zu verdienen und zu sichern.
- Wenn es darum geht, bestimmte Härten und Schicksalsschläge des Lebens etwas abzufedern, dann sind dafür religiöse Elemente ein gerne benutztes Mittel.
- Wenn bestimmte Wende- und Höhepunkte des Lebens gefeiert werden wollen und einen passenden Rahmen brauchen, dann eignen sich dafür besonders religiöse Riten und Rituale.
- Gegenüber der Unberechenbarkeit und Ungewissheit der eigenen Zukunft hat eine Absicherung etwas ungemein Beruhigendes; dafür eignen sich religiöse Vollzüge ganz besonders gut.

So verständlich das oft auch sein mag, der Glaube, den Jesus verkündet, ist eben niemals Mittel, sondern selber Ziel. Die Beziehung zu ihm ist die Mitte, von der aus alles andere erst bestimmt wird. Um welche Art von Glauben es sich handelt, ist manchmal nicht leicht auseinanderzuhalten. Aber es gibt hier ein deutliches Unterscheidungsmerkmal: Bei einem Glauben, der als Mittel benutzt wird, spielen die eigenen Wünsche und Erwartungen eine ganz entscheidende Rolle; der eigene Glaubensvollzug wird fast ausschließlich vom eigenen Bedarf bestimmt. Doch das, was Jesus verkündet hat, das hat damit nicht das Geringste zu tun. Ihm geht es allein um die Verwirklichung dessen, was der Vater von ihm erwartet. Sein Wille geschehe, nicht der eigene.

Hier lohnte es sich, genau aufzupassen. Denn sehr schnell und fast unbemerkt kann es nämlich passieren, dass das Evangelium buchstäblich auf den Kopf gestellt wird: Wir sind plötzlich die Hirten, und Jesus ist für uns eines der Schafe, das wir benutzen, wenn wir es gerade mal brauchen.